

Feuilleton.

Zum Feste des hl. Joseph.

(19. März.)

Ich möcht Dich würdig preisen
Mein hehrer Schutzpatron,
Doch schlicht sind nur die Weisen,
Kann' nicht den rechten Ton.

Und doch, ich muß Dir singen
Zum hohen Fest g'heut,
Es muß der Brun entringen
Sich meine Hergensfreud.

Du siehest ja Kind stellen
Und reinen Kinderjinn,
So nimm denn mit Gefallen
Mein Festtagsliedchen hin.

Wo immer Herzen wohnen,
Dich lieben inniglich,
In allen Erdenzonen
Die pfeifen heute Dich.

Es rausch' wi Meereswogen
Din Lob von Land zu Land,
Der Pilger kommt gezogen,
Reicht flehend Dir die Hand.

Wer je zu Dir erhoben
Sein flehend Angesicht,
Muß Deine Güte loben,
Denn zürnen kannst Du nicht.

Du schüttest in Gefahren
Das Jesuskindlein zart,
Nuch es hat ja erfahren
Wie Leiden sei so hart.

D'rum hört es Deine Bitten
Dort auf dem Himmelsbühn,
Wo in der Engel Mitten
Jetzt wohnt Dein Pflegerohn.

Mein Kriegstagebuch

aus dem

deutsch-französischen
Kriege

1870 — 1871

— von —

Dietrich Freiherr von
Latzberg

Kgl. Bayer. Oberleutnant a. D.

Fortsetzung.

10. September Puevillez. —

Um 1/2 7 Uhr früh ging Rebeille, ich sehr müde stand ich auf und zog die nasse, steife und kalte Uniform an und dann mit unfäglicher Mühe die Stiefel. Um 8 Uhr schleppten wir uns aus den verschiedenen Quartieren müde, naß und frierend auf den Aufstellungsplatz. Ich erhielt Befehl, voranzufahren, um für den Transport Unterkunft und Verpflegung herzurichten; die betreffenden Ortschaften würden mir vom Etappenkommando in Dambvilliers bekannt gegeben werden. Ich requirierte demnach einen Wagen und fuhr ab; hinter mir her ritt der Quartiermacher der Kürassiere, ein Unteroffizier. Gegen Mittag langte ich im Städtchen

Dambvilliers an, kaufte im Vorbeifahren zwei Loib Brot, Butter und Schokolade und meldete mich beim Etappenkommando, wo mir die drei Orte Puevillez, Ecuray und Vissah, an denen ich eben vorbeigefahren, zugewiesen wurden. Puevillez lag an der Straße selbst Ecuray und Vissah etwa eine halbe Stunde davon entfernt. Ich fuhr nun wieder zurück, hestete bei Puevillez an einem Schaumseebaum ein Brett mit der großen Aufschrift: „Kolonne Dassenreither Halt! Latzberg.“ besorgte dann mit meinem Kürassier-Unteroffizier die Einquartierung und Verpflegung in den drei Orten wo ich überall von den Einwohnern sehr freundlich und zuvorkommend aufgenommen wurde, weil sie wohl wußten, daß wir Gefangene bringen und sie uns daher keine unnötigen Schwierigkeiten bereiten wollten. In großen Kesseln wurden auf dem Hauptplatze der drei Orte von den Einwohnern die Speisen für ihre Landsleute gekocht; von uns erhielt jeder Offizier und fast jeder Soldat sein Bett; die französischen Offiziere bestimmte ich sämtlich in das Schulhaus von Ecuray, wo hin der Maire sogleich 30 Betten und Matratzen schaffen ließ. Die übrigen Gefangenen sollten in Kirche, Schulhäusern und großen Scheunen unterkommen finden. Nach Puevillez bestimmte ich 600 Gefangene, 164 Mann und 3 Offiziere Infanteriebedeckung, nach Ecuray dem größten Orte, 700 Gefangene, 106 Mann und 3 Offiziere Infanteriebedeckung, nach Vissah 700 Gefangene, 200 Mann und 1 Offizier Infanteriebedeckung; die halbe Eskadron Kürassiere, 58 Mann und 2 Offiziere, wurde in die drei Ortschaften verteilt und hiernach waren alle 2000 Franzosen mit der Eskorte von 470 Mann Infanterie, 58 Mann Kavallerie und 9 Offizieren untergebracht.

Danach begab ich mich wieder nach Puevillez, um den Transport zu erwarten; aber man denke sich meine Verlegenheit: Als ich hinkam, hatte der heftige Wind das Brett ins Feld geweht und von den Bauern erhielt ich daß schon drei Transporte vorbeimarschiert seien. Den Kürassier hatte ich ungeschickterweise in Ecuray, dem fernsten Orte, zurückgelassen und konnte ihn also nicht einmal den Kolonnen nachschicken. Es war 3 Uhr, nach meiner Berechnung mußte unsere Kolonne schon seit 1/2 Stunde hier sein; ich hatte also allen Grund, zu befürchten, daß sie vorbeigezogen wäre und nun in weiß Gott was für Quartierverwickelung gerät; der verantwortliche Redakteur wäre dann kein anderer als ich gewesen. Nach 1 1/2 stündigem Warten sah ich endlich von weitem eine Kolonne mit vielen roten Hosen kommen und hoffte schließlich, daß es die meinige sei, obwohl ich es selbst nicht mehr für

möglich hielt. Sie kam bald näher und zu meinem Schrecken mußte ich erkennen, daß es nicht die Kolonne Dassenreither war; die marschierte jetzt also vielleicht immer noch weiter und wartete vergeblich bei jedem Dorf auf mein Erscheinen. „Das wird eine böse Geschichte geben,“ dachte ich mir, „und ich werde mich nicht einmal gut verantworten können.“ Ich malte es mir aus, wie der Transport weiter irrt, wie die Kessel in den drei Orten umsonst kochen, wie die einen umsonst auf ihren Quartiermacher, die anderen umsonst auf ihre Einquartierung warten usw. — es wurde mir wirklich angst. Sehr erstaunt war ich daher, als jene Kolonne bei Puevillez Halt machte und deren Kommandant, Major von Valladé des 2. Jäger-Bataillons, mir auftrug, ihm meine Einquartierung zu übergeben und mir, als er mein unglaubliches Staunen bemerkte, erklärte, es sei auf der Etappe Dambvilliers vermutlich ein Irrtum begangen worden, daß den den Gefangenentransporten eine Husaren-Ordonnanz mit Angabe der Quartierorte entgegengeschickt worden sei, ich dürfte daher getrost meine Quartiere abgeben; mein Transport wäre in zwei andere Ortschaften jenseits Dambvilliers gekommen. Das war mir aber eine angenehme Botschaft! Nun war ich aus meiner kritischen Lage befreit und konnte mich heute abend beruhigen. Ich war unschuldig an der unberhofften Lösung dieses Knotens; man muß eben Glück haben und ich durfte mir gratulieren zu diesem unverhofften Glück!

11. September. Rouvres. —

Nach gutem Schlaf und reichlichem Frühstück fuhr ich um 8 Uhr wieder ab nach Dambvilliers, wo ich vom Etappenkommando erfuhr, daß unsere Kolonne heute auf der Straße nach Etain marschiere. Um 10 Uhr erreichte ich das Ende der Kolonne und schickte den Kürassier-Unteroffizier vor, um mich anzumelden. Mein Fuhrmann wollte nun gleich nach Hause fahren, aber das ging nicht so einfach; denn unter den Gefangenen waren so viele Fußkranke, daß ich eine Reihe Wagen mit solchen Kranken besetzt hinter der Kolonne herfuhr, und dieser mußte sich nun mein Fuhrmann ebenfalls anschließen.

Ich selbst meldete mich bald beim Major, der ganz froh war, mich wieder zu haben, und mich auch gleich verwendete. Da ich nämlich gefahren und der am wenigsten Ermüdete war, mußte ich sogleich die Nachhut übernehmen, wodurch ich bald gerade so müde, wie die anderen wurde.

Auf einer größeren Rast wollte ein Haufen Franzosen entfliehen und den nahen Wald erreichen; einzelne Kürassiere jagten sie aber wieder zu-

sammen. Bald darauf suchte eine noch größere Menge durchzubrechen, die Sache schien größere Ausdehnung annehmen zu wollen, es kam eine Unruhe und Aufregung in die Rassen der Gefangenen, einzelnen unserer Soldaten wurden sogar die Gewehre entrissen und die Reiter mit Steinen beworfen — da gaben wir Feuer: zwei Tode und zehn Verwundete lagen am Boden und die Ruhe und Ordnung war wiederhergestellt. Der Rest des Marsches wurde jetzt aber mit geladenen Gewehren und von den Kürassieren mit gezogenem Bajonetts zurückgelegt; mehrere der Ausreißer wurden an die Fahrzeuge gefesselt. Einzelne sind in diesen drei Tagen freilich entwischt, das läßt sich nicht gut verhindern, machte aber auch niemand große Sorge; was liegt auch daran, wenn von den 80 bis 90 000 Gefangenen selbst einige Hundert entkommen!

Mein schon oft erwähnter schwarzer Freund hatte sich heute auch auf einen Wagen setzen müssen, seine Wunde schmerzte ihn zu sehr; ich gab ihm wieder Wein, Brot und Fleisch, wofür er mir in besonderer Weise dankte, indem er die Arme über die Brust kreuzte dann die flachen Hände auf die Stirn legte und eine tiefe Verbeugung machte. Was sich der arme, gutmütige „Wilbe“ wohl für Gedanken machte über diesen Krieg unter den Weißen?

Als wir in die Nähe von Etain kamen, hieß es, hier würden die Gefangenen an preussische Landwehr abgegeben, was allgemeine Befriedigung unter uns hervorrief; wir hatten an den drei Tagen mit dieser Gesellschaft gerade genug bekommen. Nun zogen wir durch Etain, ein recht nettes Städtchen, und am jenfeitigen Ende gaben wir richtig unsere Transport in einem großen, ummauerten Hof an preussische Landwehr ab, die gar nicht sehr erfreut über dieses Geschenk war. Beim Abzählen der Franzosen — sie wurden wie eine Herde Schafe durch das Tor hinein abgezählt — zeigte sich ein Abgang von 53 Mann; so viele waren also teils entsprungen teils wegen wunderbarer Füße oder Krankheit zurückgelassen und an die Etappen Etain und Dambvilliers geschafft worden; die Verwundeten von vorher hatten wir mitgenommen und gaben sie hier in ein Lazarett, wo vielleicht noch ein oder der andere von ihnen sterben wird. Wir marschierten sodann, um 2000 Schützlinge erleichtert, noch 3 km weit nach Rouvres wo wir um 6 Uhr abends ankamen und lauter sehr gute Quartiere fanden. Ich lag mit meinem Vetter Heinrich Freiherrn von Bernhardt beim Wirt des Ortes, einem sehr freundlichen, lustigen und, wie es und schien, sehr gelehrten Manne. Morgen wird Samstag sein, sehr vortheilhaft für uns.